

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 76 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4076) vierteljährlich mit der „Neuen Welt“ 2.25 Mk., für 2 Monate 1.50 Mk., für 1 Monat 75 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant

Inserate werden die 5gepaltenen Zeilzeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition ausgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszelt 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 10. Januar.

Mit dem glänzenden Aushängeschild der Socialreform haben seit Jahren die verschiedensten Politiker und Demagogen der bürgerlichen Klassen ihr Geschäft betrieben, und es ist damit in manchen Volksteilen eine tiefgehende Verwirrung angerichtet worden. Im Interesse der Klarheit und der endgültigen Entscheidung der gesellschaftlichen Kämpfe ist daher die neueste Wendung in unserer offiziellen Socialpolitik, deren arbeiterfreundliche Worte nun bald allgemein als bloße Worte anerkannt werden, nur mit Freude zu begrüßen, so bitter schmerzlich es auch sein muß, selbst auf bescheidene Verbesserungen der Lage der arbeitenden Klasse im Einverständnis mit der Staatsgewalt für die nächste Zeit verzichten zu müssen.

Die Socialdemokratie ist sich auch in dieser Richtung stets treu geblieben. Von Anfang an hat sie sich mit Stolz als revolutionäre Partei bekannt, und von Anfang an hat sie die Bruderhand ausgestreckt, um diese notwendig gewordene sociale Revolution, die notwendige Folge der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, geistigen Umgestaltungen unserer Zeit, auf möglichst schmerzlose, möglichst allseitig befriedigende und friedliche Weise sich vollziehen zu lassen. Immer freilich vergebens. Mit dem Fanatismus des beschränkten Eigennutzes und Besitzstolzes haben die herrschenden, die wirtschaftlich heute noch maßgebenden Klassen die Bruderhand zurückgezogen und als den einzigen Weg der Umgestaltung den blutigen Kampf, als die einzig mögliche Revolution die gewaltthätige bezeichnet. Mit Unrecht. Notwendig ist dieser Weg dem Wesen der Sache nach nicht. Große Revolutionen, wie die Beseitigung der Leibeigenschaft, haben sich ohne Blutbad und auf gefahrlidem Wege vollzogen, und es wäre an sich nicht abzusehen, weshalb die Aufhebung der kapitalistischen Lohnnechtenschaft, der Monopolisierung der Hilfsmittel des Großbetriebs, die schwerer als jemals die Leibeigenschaft auf den Volksmassen lastet, nicht in ähnlicher Weise vor sich gehen könnte. Und so hat die Socialdemokratie von Anbeginn an auf ihr Banner geschrieben: Sociale Revolution, Umgestaltung der Produktion und der gesellschaftlichen Ordnung, durch sociale Reform, die schrittweise Anpassung der Wirtschaftsordnung an die geänderten Produktionsbedingungen. Es giebt noch eine Art der socialen Reform, die im Gegensatz zu der von uns vertretenen revolutionären die konservative, auf Erhaltung der geltenden Ordnung durch Beseitigung ihrer verderblichen Wirkungen gerichtet: genannt

werden kann. Da diese Wirkungen jedoch keine zufälligen, sondern im Wesen des Kapitalismus begründete und damit von der heutigen Ordnung untrennbare sind, so kann die so gerichtete Socialreform niemals mehr als ein Minderungsmittel, eine wohlgemeinte Pflasterung sein, die, ehrlich unternommen, schließlich zur revolutionären führen muß oder zur Ohnmacht verdammt bleibt.

So hat die Socialdemokratie zu jeder Zeit und selbst im Kampfe mit den brutalsten und raffiniertesten Unterdrückungsmaßregeln ihre Stimme für sociale Reformen im bezeichneten Sinne erhoben: für Arbeiterschutzbestimmungen, die wenigstens die mit dem kapitalistischen System nicht notwendig verknüpften Mißhandlungen und Schädigungen der Arbeiter beseitigen sollten; für eine Umgestaltung der Arbeiterversicherung, die bei ausreichenden Leistungen die volle Selbstverwaltung den Arbeitern gewähren; für Steuerreformen, die die Masse von dem ungerechten Systeme der indirekten Kopfsteuern befreien und die Erhaltung des Staates der Reichen den Reichen, als den wirklichen Interessenten, auferlegen; für Reformen des Erziehungswesens, der Rechtspflege, der Gesundheitspflege, des Verkehrs wesens, die dem wirtschaftlich Bedrückten wenigstens die wirklichen Vorteile des Gemeinlebens zuwenden und ihn für die endgültige Befreiung vorbereiten sollten — und, als Grundlage eines geordneten Staatswesens, als den Hebel zur friedlichen Umgestaltung der wirtschaftlichen und socialen Ordnung, demokratische Ausbildung der Staatsrichtungen auf Grundlage eines freien Vereinigungsrechts und ungehemmter Selbstverwaltung des Volkes in Reich, Staat und Gemeinde.

Die Socialdemokratie hat mit rastlosem, unermüdetem Eifer und mit einer selbstverleugnenden Treue, die selbst bei ehrlichen Gegnern Anerkennung findet, der Verbreitung dieser Forderungen, der Erziehung der Volksmassen zu ihren Grundfragen obgelegen. Sie hat jederzeit, durfte sie noch so schwer bedrückt und verfolgt sein, mitgearbeitet an allen Verbesserungen, die bescheidensten Zugeständnisse an das heiße Sehnen des arbeitenden Volkes hingenommen. Sie hat ihre Schuldigkeit für die organische, die friedliche Umgestaltung der Gesellschaft in vollem Maße getan. Und es ist nicht ihre Schuld, wenn die Aussichten auf diese allmähliche Umgestaltung, auf das organische Hineinwachsen der alten in die künftige Gesellschaft immer schwächer geworden und nun in schier unerreichbare Ferne gerückt sind. Wohl erklärten sich die herrschenden Klassen zu Zugeständnissen bereit, aber nicht als geschuldete Leistungen sahen sie

sie an, sondern als Geschenke, für die das arbeitende Volk auf die Erfüllung seiner gerechten Forderung: daß die Leitung der Arbeit und der Ertrag der Arbeit den Arbeitenden gehöre, nicht einer Minderheit von Nichtarbeitern, verzichten sollte. Und sie gaben ihre Zugeständnisse so kleinlich und spärlich und ängstlich, daß der gute Wille nirgends zu erkennen und alles als notgedrungenes Opfer anzusehen war. Und reichlich wußten sie sich auf anderen Gebieten schadlos zu halten: die „Opfer“, die unser Unternehmertum für die Socialpolitik gebracht hat, verschwinden in nichts gegenüber den Unsummen, die in Form von Böllen und Prämien, von Steuererleichterungen und wohlbezahlten Posten es auf Kosten der arbeitenden Massen sich und seinen Sippen zuzuschmeißen wußte.

So war es begreiflich, daß das erstrebte Ziel, die Zufriedenheit der Arbeiterschaft mit den bestehenden Herrschafts- und Ausbeutungsformen immer weiter entwand. Von ernsthafter Socialreform, die den ehrlichen Verzicht auf eigene Interessen und die Gewißheit einer künftigen Weiterbildung zum wirklichen Socialismus bedeutet hätte, wollte man nichts wissen: die notwendige Folge war, daß mit jedem halben oder nur scheinbaren Zugeständnis an die Arbeiter diese ihre ernsthaften Forderungen um so stärker betonten, ihr endgültiges Ziel um so entschiedener festhielten. So kam der Augenblick, da die Herrschenden erkannten, daß auf dem betretenen Wege ihre Herrschaft nicht zu erhalten sei. Und da sie die Erhaltung dieser Herrschaft zum Zwecke des gesamten Staatslebens setzten, so mußten sie den bisherigen Weg, der Opfer, wenn auch bescheidene, erheischte, aufgeben und wieder auf den alten der rücksichtslosen Niederhaltung gelangen.

Das ist konsequent. Aber zum Ziele führt es auch nicht. Es wirkt im Gegenteil durch die weit schnellere Verbreitung der Erkenntnis, die diese Methode in den Massen erzeugt, auf die um so raschere Beseitigung des bestehenden Systems hin. Denn dieses beruht weder auf den Interessen der Mehrheit des Volkes, noch auf der Tapferkeit und Loyalität der Kapitalistenklasse. Es beruht auf der Einseitigkeit, dem Mangel an Erkenntnis des eigenen Interesses in den breiten Massen. Sie denken noch nicht und sie vertrauen noch. Je rascher man ihnen das Vertrauen raubt, je rascher man durch wachsende Ausbeutung und härtere Niederhaltung sie zum Selbstdenken zwingt: um so rascher zerfällt man die Grundpfeiler der eigenen Herrschaft. Ist die Masse des Volkes den bestehenden Zuständen endgültig feind, so ist kein Mittel mehr, diese aufrecht zu erhalten. Und dieser Vorgang vollzieht sich mit

Seuilleton.

Germinal.

Socialer Roman von Emile Zola.

Einzig berechtigte Uebersetzung von Ernst Siegler.

Stephan war nicht furchtsam, doch überkam ihn ein angstvolles Gefühl bei dem Donner der Karren, den dumpfen Signalschlägen, den hohlen Rufen des Sprachrohres, unter dem gleichenden Flug der Stahltaue, die endlos und mit rasender Eile sich um die treibenden Räder spannen und wieder abhangelten. Die Aufzüge kamen und verschwand und wieder lautlos Schleichen und nahmen noch immer Männer auf, die der schwarze Schlund hastig verschlang. Bald wird die Reihe an ihn kommen. Ihn froh; er war sehr aufgeregt und nervös, worüber Zacharias und Levaque spöttelten. Weiden war das Engagement des Fremden unangenehm; besonders Levaque ärgerte sich, daß man ihn nicht um Rat gefragt hatte. Katharina war froh, als Maheu anfing, dem jungen Mann die Maschine zu erklären.

„Sehen Sie, dort oben über der Fahrkunst ist ein Fallschirm; wenn das Seil reißt, krallen sich diese stählernen Spitzen in die Leitposten ein. Das funkt ontert ganz gut, oder doch in den meisten Fällen — nicht immer! . . . Jeder Schacht ist in drei Stockwerke geteilt und von oben bis unten mit Brettern verschlagen. In der Mitte ist der Aufzug, links sind die Fahrten, die von unten nach oben führen.“

Aber er unterbrach sich und schalt mit halbblauer Stimme:

„Was ist das nun wieder für eine Bottelei! Himmel, Kreuz . . . Lassen sie uns hier zu Eis frieren!“

Der Aufseher Michomme, dem eine offene Lampe an der Lederlatte hing, hatte diese Worte gehört und ermahnte ihn leutselig; denn als früherer Häuer war er gut und freundlich mit seinen einstigen Kameraden geblieben.

„Sei vorsichtig! Die Wände haben Ohren!“ sagte er leise. „Es muß doch alles seinen Gang gehen! . . . So, jetzt kommt die Reihe an uns; steig' mit Deinen Leuten ein!“

Maheu, Zacharias, Levaque und Katharina stellten sich in einer der untersten Karren, und da derselbe ihrer fünf fassen sollte, kletterte auch Stephan hinein. Aber die guten Plätze waren eingenommen, und er mußte sich neben das junge Mädchen quetschen, deren Ellenbogen sich ihm in den Leib bohrte. Auch die Lampe hinderte ihn. Die anderen rieten ihm, sie an den Knopf seiner Weste zu hängen; doch er verstand es nicht und behielt sie links in der Hand. Die Maschine füllte sich. Oben und unten schob sich einer neben den anderen, es war ein Geräusch, als wenn Vieh verladen würde. Warum man nur nicht hinunterfuhr? Ihm kam die Zeit schon lang vor. Endlich fühlte er eine Erschütterung und sogleich verschwanden die Gegenstände neben ihm; er versank; ein unheimlicher Schwindel bellemnte ihn, wie bei einem jähen Sturze. Es ging durch die zwei Stockwerke des Schachthauses; das Gerüst des Holzbaues umtanzte wild sein Auge — dann plötzlich fuhr's hinab in das schwarze Loch — er war betäubt und wußte nicht, wie ihm geschah.

„Jetzt fahren wir ein!“ sagte Maheu ruhig.

Den anderen kam das sehr natürlich vor. Stephan fragte sich zuweilen, ob er aufsteige oder falle; dann wieder, wenn die Maschine an den Leitbalken vorüberglitt,

ohne sie zu berühren, war's ihm, als ständen sie still, und im nächsten Augenblick, wenn ein leises Schlittern die Posten durchzitterte, packte ihn die Furcht vor einer Katastrophe.

Er lehnte die Stirn an das Drahtgitter, welches den Aufzug umhüllte, und doch konnte er die Wände des Schachtes nicht sehen, denn die Grubenlichter der Bergmänner warfen einen ungewissen Schein und nur die offene Lampe, an der Haube des Aufsehers, blickte wie ein Lichtfeuer in den leeren Raum.

„Dieser Schacht hat vier Meter im Durchmesser,“ fuhr Maheu fort, ihn zu unterrichten. „Er sollte mal wieder verzinnt werden, das Wasser dringt überall hervor.“

Stephan hatte schon vorher einzelne Tropfen auf das Dach der Fahrkunst fallen hören, als wenn es zu regnen begänne. Jetzt entlud sich ein wahrer Strom über die Häupter der Arbeiter. Das Dach mochte Löcher haben, denn ein Wasserstrahl traf den jungen Mann auf die Schulter und durchnässte ihn bis auf die Haut. Die Kälte wurde eifig. Jetzt huschte ein lichter Punkt an ihnen vorüber, ein Gang, worin sich Gestalten bewegten. Dann wieder versanken sie tiefer in das feuchte Dunkel.

Maheu erklärte:

„Das ist die erste Etage . . . Wir sind dreihundertfünfundzwanzig Meter tief . . . Beobachten Sie, wie's schnell geht!“ Und seine Lampe erhebend, beleuchtete er den Leitposten, der so rasch an ihnen vorüber hinaufjagte, wie eine Eisenbahnmaschine unter einem Schnellzuge dahinkraft.

Noch drei Stockwerke fuhrten wie Lichterscheinungen an ihnen vorbei, während das herabstürzende Wasser lärmend die Finsternis peitschte.

„Wie das tief ist!“ murmelte Stephan.